



**Erster Besuch im Bordell**

Peter saß in seinem Wohnzimmer. Missmutig dämpfte er eine Zigarette aus. Er streckte die Zunge heraus und machte einen seltsamen, krächzenden Laut. Seine Zunge fühlte sich belegt an und es war ihm bewusst, dass er fürchterlich stank.

Er stand auf und ging ins Badezimmer. Sorgfältig strich er die Zahnpaste auf seine Zahnbürste, die den gesamten Bürstenkopf bedecken musste. Reichte sie über den Rand hinaus, wurde sie eliminiert, sah man freie Borsten, musste er mit der immer gleichen, hellgrünen Creme, die er in der Drogerie gleich um die Ecke erwarb, nachjustieren.

Während er sorgfältig seine Zähne putzte, betrachtete er sich im Spiegel. Einen Augenblick hielt er inne und starrte sein Spiegelbild an.

Wer war dieser Mann, dessen bohrenden Blick er nur schwer standhielt? Peter spülte – eigentlich viel zu früh – seinen Mund aus. Nachdem er sich den Mund abgewischt, das Handtuch wieder zusammengefaltet und an seinen üblichen Platz gelegt hatte, sah er sich noch einmal in den Spiegel.

Seine dunklen, etwas längeren Haare standen nach allen Richtungen. Man merkte, dass er sich im Schlaf von einer Seite auf die andere gewälzt hatte. Es war Freitagabend. Im Fernsehen war auch nichts gelaufen, was ihn interessiert hätte, weshalb er auf der Couch eingeschlafen war.

Peter machte seine rechte Hand nass und versuchte die Haare zu glätten. Rechts über dem Ohr ließ sich ein widerspenstiger Schopf nicht bändigen. Er nahm etwas mehr Wasser.

Es klappte nicht. Peter fluchte.

Doch dann betrachtete er sich genauer. Seine Augenbrauen waren fast schwarz und ziemlich dicht. Das hatte ihm eigentlich immer gefallen. Aber lieber hätte er blaue, anstelle von braunen Augen gehabt. Er fand blaue Augen zu dunklen Haaren sehr attraktiv. Hingegen braune Augen zu braunen Haaren hielt er für banal, langweilig. Wem gefiel er denn schon?

Peter schnitt eine Grimasse. Es hätte eigentlich ein Lächeln daraus werden sollen, aber es wollte ihm nicht richtig gelingen.

Aber doch! Doch! Er war attraktiv!

Nur mit seinem Blick war etwas nicht in Ordnung. Irgendetwas störte ihn.

Der Ärger und die Unzufriedenheit machten sich in seinem Gesichtsausdruck bemerkbar. Er war schnell genervt. Von allem und jedem.

Sein Blick fiel auf das zusammengefaltete Handtuch neben ihm im Regal. Es lag etwas schief.

Wütend auf sich selbst, weil er es nicht ordentlich hineingelegt hatte, fluchte er und rückte es gerade.

Sein Schopf Haare, rechts über dem Ohr wippte vergnügt im Takt seiner Schritte, als er das Badezimmer verließ.

Mittlerweile war es Samstag, ein Uhr morgens. Er fürchtete, dass er jetzt nicht mehr einschlafen konnte. Es war Wochenende! Viele Leute waren unterwegs und hatten Spaß! Nur er nicht!

Sein bester Freund hatte vor einem halben Jahr geheiratet und deshalb auch keine Zeit mehr für ihn. Das nervte.

Peter setzte sich auf die Couch und nahm die Fernbedienung in die Hand. Sein ganzes Leben lang hatte er sich auf niemanden verlassen können. Er merkte, wie die Wut in ihm hochkroch.

Niemand war je für ihn da!

Es war doch eigentlich jedem scheißegal, wie es ihm ging!

Im Zorn, der nun die Oberhand über seinen Gemütszustand genommen hatte, schleuderte er die Fernbedienung mit voller Wucht in das linke Eck der Couch. Noch während sich die Fernbedienung dreimal überschlug ehe sie zum Stillstand kam, bereute er, dass er seiner Wut freien Lauf gelassen hatte.

Gott sei Dank dämpfte der weiche Stoff den Aufprall. Wie konnte er nur so fahrlässig mit seinen Dingen umgehen?

Das war normalerweise nicht seine Art. Er prüfte die Funktion der Fernbedienung und stellte fest, dass sie keinen Schaden genommen hatte.

Eine nackte Frau wand sich gerade in den Armen ihres Liebhabers. Ihr Stöhnen ließ ihn erschauern. Wütend starrte er auf den Bildschirm.

Er war gerade erst Mitte dreißig und hatte seit mehr als einem halben Jahr keinen Sex mehr gehabt. Angewidert schaute er dem Treiben der beiden zu.

Weiber! Er hasste sie.

Nein, er hasste sie nicht! Sein Blick wurde etwas sanfter. In Wahrheit versteckte sich seine Traurigkeit hinter dem Schutzschild der Wut.

Warum klappte es nur bei ihm nicht?

Seine letzte Freundin war wortlos aus der Wohnung ausgezogen. Sie meinte, sie hielt seinen Ordnungswahn nichts aus.

Bah! Ordnungswahn! Blödsinn!

Durch sein Handeln versuchte er doch nur, dass alles möglichst ordentlich aussah, und das konnte man, bei Gott, auch von anderen verlangen. Bei diesen Gedanken rückte er das Deckchen gerade, das in der Mitte des Glasisches lag.

Die Frau im Fernsehen begann lauter zu stöhnen. Peter fand, dass sie übertrieb. Er lehnte sich auf der Couch zurück. Ein Ziehen in den Lenden sagte ihm, dass er noch am Leben war.

Er überlegte einen Augenblick, ob er nicht doch noch in die Stadt gehen sollte, um einen Aufriss zu machen.

Irgend so eine „Tussi“ würde schon mit ihm nach Hause gehen. Er schnaubte verächtlich, während er daran dachte, dass er vorher eine Unmenge an alkoholischen Getränken zu sich nehmen und auch den Mädels Drinks spendieren müsste.

Er wäre gezwungen eine Menge Lügen zu erzählen und sinnlosen Smalltalk zu machen.

Viel schwerer fiel es ihm aber, ein Lächeln vorzuspielen, oder gar guter Laune zu sein. Es würde nicht funktionieren. Das könnte er sich gleich ersparen.

Die Frau im Fernsehen nervte ihn zunehmend. Er fand, sie benahm sich wie eine Nutte. Aber wie benahm sich eigentlich eine Nutte? Peter stellte fest, dass er sich noch nie wirklich Gedanken darüber gemacht hatte.

Eine Nutte? Er überlegte.

Warum eigentlich nicht?

Er stand auf und ging nervös im Zimmer auf und ab. Er war jung. Er war ein Mann. Er hatte bei den Frauen kein Glück, obwohl er ohne Zweifel sehr attraktiv war.

Andere Männer gingen auch zu Prostituierten. Nur kannte er niemanden persönlich.

Aber? Hätte es ihm jemand erzählt?

Auch er würde es keinem erzählen.

Peter ging zum Fenster und sah hinaus. Es war ruhig auf den Straßen. Unten ging ein Pärchen eng umschlungen vorbei.

Ungehalten zog er den Vorhang wieder zu.

Ja! Er würde es tun!

Es fiel ihm umgehend ein Etablissement ein, an dem er täglich vorbeifuhr und welches wegen der auffälligen Fenster und der wunderschönen, hölzernen Eingangstür immer wieder seine Aufmerksamkeit auf sich zog.

Um dorthin zu kommen brauchte er nicht einmal das Auto, dieses Bordell würde er zu Fuß erreichen.

Peter ging ins Schlafzimmer und öffnete den Kleiderschrank. Irgendwo hatte er eine alte Jacke, die er nie anzog, sich aber nicht überwinden konnte, sie in die Altkleidersammlung zu geben.

Dazu suchte er eine abgetragene Strickhaube, schließlich war es noch kalt in den Nächten und das fiel nicht auf.

Er wollte auf keinen Fall erkannt werden.

Peter nahm die Jacke aus dem Kasten. Den Kleiderbügel hängte er wieder zurück.

Die Schuhe nahm er aus dem Schuhkasten, fuhr noch einmal mit der Bürste darüber ehe er sie anzog, steckte dreihundert Euro in seine Geldtasche und verließ die Wohnung.

Er war aufgeregt.

Sehr aufgeregt.

An der Treppe unten angekommen war er plötzlich nicht mehr sicher, ob er die Wohnungstür abgeschlossen hatte. Peter fluchte und rannte die zwei Stockwerke wieder hinauf, immer zwei Stufen auf einmal nehmend. Er steckte den Schlüssel ins Schloss. Tatsächlich. Er hatte vergessen!

Also drehte er den Schlüssel wie üblich dreimal nach links, rückte mit dem Fuß den Fußabstreifer gerade, den er in der Hektik verschoben hatte und rannte die Treppen wieder hinunter.

Auf der Straße angekommen, überwältigte ihn ein merkwürdiges Gefühl.

Er war sich jetzt nicht mehr so sicher, ob er das wirklich wollte.

Seine Mutter verabscheute Freudenhäuser.

Peter fiel ein, dass sie verhältnismäßig oft darüber geredet hatte. Warum wohl?

Aber was sein Vater konnte, das konnte er schon lange!

Peter setzte sich entschlossen in Bewegung.

Nach knapp einer halben Stunde erreichte er die Gasse, in der das kleine rote Licht über den Eingang dem Besucher oder Vorbeikommenden, verriet, was sich im Inneren befand.

Peter blieb zwei Häuser entfernt stehen. Er war unsicher, weil er nicht wusste, was ihn dort erwartete. Eigentlich war ihm die Lust auf Sex vergangen.

Peter fröstelte.

Was er in Wahrheit wollte, war, dass ihn jemand einfach in die Arme nahm. Peter schüttelte sich, so als wollte er diese Gedanken loswerden. Nur nicht sentimental werden!

Er wollte jetzt Sex. Jetzt!

Er atmete tief durch und ging entschlossen auf die prachtvoll gearbeitete Holztür zu. Eine kleine goldene Klingel befand sich links neben der schönen, dunkelbraunen Holztüre.

Sie erinnerte ihn an Italien.

In der Toskana hatte er ähnliche Haustüren gesehen.

Peter läutete. In diesem Moment lagen seine Nerven blank.

Kurz darauf meldete sich eine Frauenstimme: „Ja?“

Peter räusperte sich: „Hallo.“

Mehr fiel ihm nicht ein.

„Kann ich Ihnen helfen?“

„Ja. Ich möchte bitte hinein.“ Logisch.

Peter kam sich dumm vor.

„Haben Sie einen bestimmten Damenwunsch?“ fragte dieselbe Stimme in sanftem Tonfall.

„Nein. Ich bin neu hier“, antwortete Peter naiv.

„Einen Moment bitte.“

Es dauerte nicht lange, da öffnete sich die schwere Tür und knarrte ganz leise dabei.

Eine große, schlanke Dame in einem langen, schwarzen Mantel, der aus einem dünnen Stoff bestand und an den Ärmeln mit Spitzen besetzt war, lächelte ihn an.

Darunter trug sie eine Korsage aus dunkelviolettem Satin, das fast unmerklich hervor blitzte.

Peter gab ihr die Hand.

Er wusste nicht, ob das so üblich war. Aber sie reichte sie ihm auch ganz selbstverständlich. Peter wollte sich gerade vorstellen, da fiel ihm ein, dass es vielleicht klüger war, seinen richtigen Namen nicht zu erwähnen. Doch sie kam ihm zuvor.

„Ich bin Beatrice. Kommen Sie doch herein.“

Sie zog ihn an der Hand ins Innere und schloss hinter ihm die Tür.

„Sie sind wirklich neu hier, nicht?“, sagte sie und grinste.

Peter hatte das Gefühl, sie lachte ihn aus. Er sagte nichts.

Es war ziemlich dunkel.

Beatrice nahm ihm die Jacke ab und führte ihn in einen großen Raum. In der Mitte befand sich eine Bar, um die einige Pärchen saßen, die ihn nicht beachtetten.

Ein dicker Mann fiel ihm besonders auf.

Seine Pobacken, die von einer dünnen Leinenhose umspannt waren, ließen die Sitzfläche des Barhockers fast gänzlich verschwinden.

Sein Gegenüber war eine bezaubernde junge Dame.

Sie war hübsch und schlank. Sie war sogar sehr hübsch.

Die Hand des Dicken lag jetzt zwischen ihren nackten Schulterblättern. Ein großer protziger Ring steckte an seinem Wurstfinger, in der anderen Hand hielt er eine fette Zigarre. Auf seiner Stirn standen Schweißtropfen.

Das sah Peter auch aus dieser Entfernung. Ein kalter Schauer lief ihm über den Rücken. Doch die junge Dame ließ sich auch nichts anmerken, als der fette Kerl jetzt versuchte an ihrem Ohr zu knabbern.

Entweder sie war so abgebrüht oder es machte ihr wirklich nichts aus.

Peter musste sich abwenden.

Beatrice hatte ihm in der Zwischenzeit die Jacke an die Garderobe gehängt.

Peter stand irgendwie verloren im Raum.

Was machte er eigentlich hier?

Beatrice ließ ihn einfach stehen und verschwand hinter einer Tür. Peter überlegte, ob er verschwinden sollte. Noch hatte er Gelegenheit dazu. Aber das Unbekannte reizte ihn doch.!

Er sah sich genauer um.

Ein ungutes Gefühl überkam ihn. Bei dieser Dunkelheit konnte man den Dreck nicht sehen, der hier bestimmt überall war. Es roch stark nach Alkohol und Tabakrauch. Die Samtvorhänge an beiden Seiten der Tür, die in die Bar führte, waren wahrscheinlich schon ewig nicht mehr gewaschen worden.

Peter rümpfte die Nase.

In diesem Augenblick kam Beatrice wieder zurück. An der Hand hielt sie ein junges Mädchen.

Sie wirkte etwas schüchtern und man merkte, dass sie sich lieber hinter Beatrice versteckt hätte. Beatrice gab ihr ein Zeichen, Peter zu begrüßen.

Peter wusste nicht, ob das mit der Schüchternheit eine „Masche“ war, oder ob sie vielleicht auch neu hier war.

Sie reichte ihm die Hand.

Ihre Blicke trafen sich.

„Das ist Li“, stellte sie Beatrice vor.

„Hi“, Li lächelte ihn jetzt an.

„Willkommen in unserem Haus“, sagte sie etwas holprig.

Beatrice nickte zufrieden.

Peter blickte in die mandelförmigen braunen Augen des Mädchens. Er schätzte sie auf höchstens sechzehn.

„Von wo bist du?“, fragte er sie. Beatrice wurde nervös.

„Vietnam“, sagte Li. „Ich freiwillig hier bin.“

Beatrice stieß sie in die Seite.

Li sah sie verständnislos an.

Peter tat, als würde er nicht merken, dass Beatrice etwas nicht behagte. Sie standen sich noch immer unschlüssig gegenüber und Peter hatte keine Ahnung, was als nächstes geschehen sollte.

Li zog ihren dünnen, roten Mantel, der einen guten Kontrast zu ihren braunen, wunderschönen Mandelaugen darstellte, enger um sich. Beatrice unterbrach, zu Peters Erleichterung, die peinliche Situation.

„Wollen Sie zuerst einen Drink, oder darf Ihnen Li gleich unsere Räumlichkeiten zeigen?“ Beatrice lächelte vielsagend und deutete auf das Obergeschoß.

„Ich möchte jetzt keinen Drink“, sagte Peter und meinte es auch so.

Er wollte weg von diesem fetten Typen an der Bar, und weg von Beatrice. Er wollte mit Li allein sein.

Li deutete ihm an, ihr zu folgen. Er ging hinter ihr die Treppe hoch in den ersten Stock. Überall lagen rote, alte Teppichböden, die voller Flecken waren. Die Tapeten lösten sich teilweise an den Ecken. Nur die Wandleuchten waren wunderschön. Sie erinnerten Peter an Venedig.

Toskana und Venedig!

Oben angekommen, öffnete Li gleich die erste Tür und ließ ihn eintreten. Alles war aus rotem und rosafarbenem Plüsch.

Peter überlegte, wie oft wohl hier alles gewaschen wurde. Er hatte nicht einmal Lust, sich auf das Bett zu setzen. Li schloss die Tür. Er merkte, dass sie sehr nervös war.

„Magst du mit oder ohne Kondom?“, fragte sie, und wurde rot. Als er nicht antwortete, fuhr sie fort: „Ohne Kondom teurer.“

War es nicht verboten, ohne Schutz?

Und überhaupt?

Wie abtörnend war diese Frage!

Der letzte Funken Lust war an der Eingangstüre verschwunden. Was tat er also hier?

Als er weiter schwieg, stieg sie von einem Bein aufs andere.

„Komm, setz dich“, sagte sie, nahm ihn bei der Hand und führte ihn zum Bett.

Peter sah sie genauer an.

Sie war sehr, sehr hübsch.

Aber noch viel zu jung für diesen Job, da war er sich absolut sicher.

Er hatte aber keine Ahnung, was er mit dieser Gewissheit anfangen sollte. Außerdem würde sie es mit Sicherheit abstreiten.

Peter setzte sich, aber nicht, ohne vorher den Platz zu inspizieren, an dem er sich niederließ.

„Ich weiß nicht. Für dich ist es bestimmt besser, wenn wir es mit Kondom machen.“ Sie zuckte die Achseln.

Ihr Gesichtsausdruck ließ keine Gefühle erraten. Er redete geschäftlich mit der Frau, mit der er „Liebe machen“ sollte.

Bah! Liebe machen. Er schämte sich.

Das Ambiente reizte ihn nicht, vor dem Bettzeug ekelte ihm und er fürchtete, sich strafbar zu machen, weil sie viel zu jung schien. Er hatte absolut keine Ahnung, wie er sich aus dieser Affäre ziehen konnte.

Wie schön wäre es daheim auf der Couch!

Dieser ganze Mist hier stresste ihn nur!

Li begann den Mantel langsam aufzuknöpfen. Ihre Bewegungen waren einstudiert und gar nicht sexy, fand er.

Er nahm sie bei den Händen. „Warte.“

Li wehrte sich nicht und wich seinem Blick nicht aus.

In ihren Augen lag etwas Seltsames.

„Ich, ich möchte mich zuerst ein wenig mit dir unterhalten“, stammelte er unsicher. Li sah ihn erschrocken an.

„Polizei?“, fragte sie und zog die Hände schnell weg.

Peter lächelte. „Nein, Li. Aber ich war noch nie in einem Freudenhaus, und das kommt mir alles ein wenig fremd vor.“

Li stand noch immer wie erstarrt.

Ihre Arme baumelten wie leblos an ihr herab. Peter griff nach ihrer Hand, die sie ihm wieder widerstandslos gab.

„Nein. Ich bin wirklich nicht von der Polizei. Du brauchst keine Angst zu haben.“



Li deutete mit dem Finger der freien Hand an die Lippen, machte sich dann frei und lief zum CD-Player. Sie legte eine CD ein und schaltete die Musik ziemlich laut. Peter beobachtete alle ihre Bewegungen.

Dann setzte sie sich zu ihm auf die Bettkante. Sie schien ebenfalls keine Ahnung zu haben, was sie jetzt tun sollten.

So saßen sie einen Augenblick steif nebeneinander, dann musste Peter lachen. Er fand diese Situation ziemlich grotesk.

„So habe ich mir meinen ersten Besuch nicht vorgestellt“, lachte er, „aber du scheinst auch noch nicht viel Routine zu haben.“

„Routine? Was ist das?“ Sie sah ihn aus ihren Mandelaugen argwöhnisch an.

„Erfahrung. Wie lange machst du das schon?“, wollte er wissen. Li sah ihn fragend an.

„Wie lange arbeitest du hier?“ Er fixierte ihre Augen.

Li sah sich erschrocken um. Dann flüsterte sie ihm ins Ohr.

„Wände hier haben Ohren.“

Peter sah sie erstaunt an. Irgendetwas stimmte nicht.

Er flüsterte nun auch.

„Wie lange bist du hier?“

Li überlegte kurz: „Glaube, zwei Monate, oder so. Weiß nicht.“

Peter wagte sich nun etwas weiter vor.

„Gefällt es dir hier?“

Li sah ihn an und sagte nichts.

„Magst du deine Arbeit?“

Li sah ihn an.

Peter sah sie an.

Li sagte nichts.

„Wie alt bist du?“

Li sagte nichts.

Peter wurde nervös. Er sah sie an.

Ihre Mandelaugen hatten eine magische Wirkung auf ihn. Sie war wunderschön, doch in ihrem Blick lag so viel Traurigkeit, dass auch er in melancholische Stimmung versank.

Eigentlich wollte er an diesem Abend seine Stimmung verbessern, deshalb war er hier. Doch es schien alles nur noch schlimmer zu werden.

Warum war er bloß hierhergekommen?

Warum um alles in der Welt hatte er seine Couch verlassen?

Peter vergrub zuerst das Gesicht in seinen Händen, dann raufte er sich die Haare und versuchte es erneut:

„Wie alt bist du?“

„Bist du Polizei?“ Sie wirkte schrecklich verängstigt und fixierte ihn, bereit, sofort die Flucht zu ergreifen. Peter schüttelte langsam den Kopf, wie, um sie nicht zu verschrecken.

„Kann ich dir helfen, Li?“

Sie zuckte die Achseln.

„Wie alt bist du, Li? Weiß deine Familie, dass du hier bist?“

Lis Augen füllten sich mit Tränen. Sie schüttelte den Kopf.

„Warum bist du hier?“

Li sagte wieder nichts. Aber er spürte, dass sie vor irgendetwas fürchterliche Angst hatte.

„Hat dir jemand weh getan?“

Li senkte den Blick.

Noch einmal stellte er ihr dieselbe Frage:

„Hat dir jemand weh getan?“

Li zeigte auf die Innenseite beider Oberschenkel. Peter beugte sich etwas vor. Dann sah er die schrecklichen Narben, die sie mit Make-up zu vertuschen versuchte. Er sah sie an:

„Waren das Zigaretten? Wer tut so etwas?“

Li sagte nichts.

Peter fuhr sich nervös durch die Haare.

Was sollte er bloß tun? Der Grund, weshalb er hier war, schien ihm nun irrelevant. Er hatte absolut keine Lust auf Sex.

Li merkte, dass er es gut mit ihr meinte. Sie legte ihren Kopf auf seine Schulter und fing an hin und her zu wippen. Sie summte ein Lied.

Peter war verwirrt.

Offensichtlich war auch sie nicht daran interessiert, ihn zum Sex zu animieren. Li tat ihm leid.

Das Gefühl, irgendetwas unternehmen zu müssen, drängte sich immer mehr in sein Bewusstsein. Eigentlich wollte er sich nur abreagieren. Er wollte seinem Körper etwas Gutes tun. Und nun? Er fühlte sich schrecklich und hatte schlussendlich ein Problem mehr.

Eine Weile saßen sie so auf der Bettkante. Keiner sagte etwas. Li summte noch immer. Er überlegte fieberhaft, wie er mit dieser Situation umgehen sollte, in die er so unverhofft hineingeraten war.

Peter musste an den schwitzigen, fetten Kerl an der Bar denken. Wütend dachte er daran, dass sich so einer über dieses zarte Mädchen hermachte. Er litt und er schämte sich, dass er hier war.

„Li. Ich möchte dir helfen.“

Sein Blick verlor sich in ihren Mandelaugen.

Li sah ihn mit eben diesen, traurig an.

„Sie lassen mich nicht weg. Haben viel für Li bezahlt.“

„Was ist mit deiner Familie? Wissen sie, wo du bist?“

„Meine Familie in Vietnam. Ich schicken Geld nach Hause. Viel Geld.“ Li wirkte ein klein wenig stolz.

„Aber sie wissen nicht, wie du dir dein Geld verdienst?“ Li schüttelte heftig den Kopf.

„Nein. Ich beschmutze nicht Ehre von meiner Familie.“ Peter verstand das nicht. Er konnte sich nicht vorstellen, dass es der Familie Ehre brachte, dass sie eine Nutte war. Oder meinte sie, dass sie nichts davon wussten.

„Soll ich dich da herausholen?“

Li sah ihn erschrocken an.

„Die werden Li töten. Ich kann nicht weg.“

„Wenn ich die Polizei einschalte?“

Li sah ihn schweigend an.

„Wie alt bist du wirklich?“

„Ich zähle fünfzehn“, sagte sie kleinlaut.

„Möchtest du wieder nach Hause zu deiner Familie?“ Li nickte.

„Wer hat dir versprochen, dass es dir hier in Europa besser geht?“

„Waren ein paar Männer in meiner Stadt. Haben gesprochen von guter Arbeit, viel Lohn, gute Ausbildung. Meine Eltern haben mich geschickt. Haben viel Geld für mich bekommen. Aber meine Mutter viel geweint, weil ich weg bin.“

Li schmiegte sich plötzlich an seine Brust und umarmte ihn. Sie fing laut an zu schluchzen. Peter streichelte ihr über den Rücken. Das hier war ein Kind.

Wer konnte so etwas nur tun?

Er hasste sie alle.

Wieder fiel ihm der schwitzende Dicke ein. Hass stieg in ihm hoch. Es wurde ihm übel. Wie konnte so etwas sein!

Auch Peter spürte plötzlich, wie sich seine Augen mit Tränen füllten. Er würde ihr helfen. Ganz bestimmt!

Kein schwitzender Fettsack würde sich mehr über Li stürzen und ihr die Seele rauben. Er wusste nicht wie, aber er würde ihr helfen. So wahr ihm Gott helfe!

## **Peters Schwester Klara**

Peter wusste nicht mehr, wie er nach Hause gekommen war. Er hatte die Haustüre aufgeschlossen und stand vor seiner Couch.

Er fühlte sich wie ein wildes Tier im Käfig und fing an, im Wohnzimmer auf und ab zu gehen. Es war bereits nach vier Uhr morgens und es schien ihm unmöglich, nun ins Bett zu gehen und zu schlafen.

Zu sehr hatte ihn dieser Besuch im Freudenhaus aufgewühlt.

Irgendwie bereute er den Besuch, denn nun hatte er sich ein Problem mehr aufgehalst.

Peter musste etwas unternehmen!

Während er versuchte zu denken, wanderte er weiter auf und ab. Ihm wollte einfach nichts einfallen. Schließlich wusste er aus schlechten Krimis – aber auch aus Zeitungen – dass mit Menschen in diesem Milieu nicht zu spaßen war.

Es sich mit ihnen anzulegen, war alles andere als schlau. Peter hatte Angst. Er hoffte, dass ihn dort niemand erkannt hatte, denn das könnte ihm schließlich auch zum Verhängnis werden.

Aber er konnte doch nicht einfach zur Polizei gehen und sagen, dass er in einem Puff eine Minderjährige gesehen hatte. Freier waren vermutlich nicht die beliebtesten und vertrauensvollsten Leute, und schon gar keine Freunde der Polizei.

Auch wenn er sich anonym meldete und darum bat, Li herauszuholen, war noch lange nicht gewährleistet, dass sie zu ihrer Familie in Vietnam zurückkehren konnte.

Er hatte keine Ahnung, ob er nicht selbst in Schwierigkeiten geraten könnte.

Wie sollte er das bloß anstellen?

Gegen sechs Uhr morgens fiel er in einen unruhigen Schlaf. Um neun Uhr weckte ihn sein Telefon. Es war seine Schwester Klara.

Klara war für ihn schon von Kindesbeinen an eine Nervensäge. Sie hatte eine schrille Stimme und rief ihn nur an, wenn sie etwas brauchte. Er verdrehte die Augen und hob ab, da er wusste, dass sie es ohnehin in drei Minuten erneut probieren würde, wenn er sich nicht meldete.

„Hallo.“ Er bemühte sich um eine neutrale Stimme.

„Hallo, Bruderherz“, flötete sie ins Telefon.

Peter seufzte: „Was brauchst du?“

Klara war das genaue Gegenteil von Peter, denn sie war klein, etwas mollig und eher blond. Außerdem hatte sie die blauen Augen, die sich Peter wünschte.

Sie war zwei Jahre jünger als er und es schien, als hätte sie die Sonnenseite des Lebens gepachtet. Alles was sie anpackte, gelang ihr auf Anhieb.

Außerdem hatte sie ihre große Liebe geheiratet und hatte einen guten Job. Ihre Kollegen schätzen sie sehr und Klara hatte so viele Freunde, dass man sie an beiden Händen nicht mehr abzählen konnte.

Aus diesen Gründen war Peter oft sehr eifersüchtig auf seine kleine Schwester und er fand das Leben ungerecht. Aber vielleicht lag es auch an ihrem Lächeln, an ihrem Charme und ihrer guten Laune, die sie ständig ausstrahlte.

Warum gelang ihr nur alles so gut?, ging es Peter durch den Kopf, während er versuchte herauszubekommen, warum sie ihn angerufen hatte. Mit gespielter Gekränktheit sagte sie:

„Aber ich rufe dich doch nicht nur an, wenn ich etwas brauche.“

Peter wollte keine Spielchen spielen:

„Nun sag schon.“

„Nein. Ich...“, sie zögerte, „ich hatte ein seltsames Gefühl. Ich wollte nur wissen, ob es dir gut geht.“

„Ehrlich?“, fragte er erstaunt.

„Ja. Ich habe schlecht geträumt. Ich dachte, du wärst in Schwierigkeiten.“ In ihrer Stimme lag tatsächlich so etwas wie Sorge.

Peter sagte nichts.

„Ist alles in Ordnung?“

Peter konnte nicht „Ja“ sagen, wollte ihr aber auch nicht erzählen, in welchem Dilemma er steckte.

„Warum sagst du nichts?“

„Äh. Nein, nein. Es ist alles in Ordnung.“

Es klang nicht sehr glaubwürdig. Es entstand eine kurze, unangenehme Pause.

„Peter! Ich weiß, dass du mich noch nie für voll genommen hast. Ich weiß, dass du oft eifersüchtig auf mich bist. Ich war wohl das Nesthäkchen und ein wenig verwöhnt von unseren Eltern. Aber ich möchte, dass du weißt, dass ich für dich da bin, wenn du mich brauchst. Ich... Ich würde alles für dich tun.“ Ihre Stimme klang gerührt.

Peter saß mit offenem Mund im Bett.

War es Zufall, dass sie genau heute anrief?

Andererseits ging es ihm seit Jahren nicht gut. Er kam sich oft vor wie ein alter griesgrämiger Mann, der sein Leben schon fast hinter sich hatte, obwohl er erst sechsunddreißig Jahre alt war.

„Ich danke dir.“ Peter musste sogar lächeln.

Er war gerührt.

„So etwas Schönes habe ich schon lange nicht mehr gehört“, fügte er ehrlich hinzu, nachdem sie nichts sagte.

Klara lächelte auch.

Aber sie lächelte sowieso fast immer.

## Neue Kundschaft

Li lag zusammengekauert auf ihrem Bett und weinte.

Der schwitzende Fettsack, dessen schwerer Atem nach Alkohol und Zigarren stank, schloss gerade die Tür hinter sich und ließ sie allein auf dem Bett zurück.

Li sprang auf und rannte zum Waschbecken. Sie musste sich übergeben. Dicke Tränen rannen über ihr hübsches Gesicht.

Sie hasste alles.

Sie hasste sich, ihren Körper.

Ihr Unterleib brannte. Sie war nicht bereit gewesen für einen Liebesdienst, doch das war dem Dicken egal.

Mit Gewalt drang er in sie ein. Es hatte ihr schrecklich weh getan. Am linken Oberschenkel klebte etwas Blut, vermischt mit Sperma.

Li schrie hysterisch auf. Sie nahm ein Handtuch, machte es nass und fing an, unkoordiniert an ihrem Körper herumzuschrubben. Sie schluchzte, hielt sich am Waschbecken fest und sank dann zu Boden.

Plötzlich klopfte es an der Tür. Erschrocken hob Li den Kopf. Sie antwortete nicht. Dann hörte sie Beatrices Stimme.

„Li, neue Kundschaft ist da. Bist du schon fertig?“

Li erstarrte.

Sie saß nackt auf dem kalten Boden und erst jetzt merkte sie, wie sie zitterte.

Automatisch antwortete sie: „Zehn Minuten, bitte.“

Sie rappelte sich auf und blickte in den Spiegel.

Eine wunderschöne junge Frau sah ihr in die Augen.

Aber sie waren leer und traurig.

Li hatte ihre Seele verloren.

## Peter bittet Klara um Hilfe

Es war schon Mittag, als sich Peter auf den Weg machte, um zu dem Freudenhaus zu gehen, das er in der Nacht besucht hatte. Eine Gasse davor blieb er stehen.

Was machte er bloß hier?

Er konnte doch nicht einfach hineinmarschieren, Li bei der Hand nehmen und sagen, dass er sie mitnehmen und zu ihrer Familie zurückbringen wollte.

Die würden ihn umgehend ermorden, oder zumindest zusammenschlagen. Aber Li ging ihm nicht aus dem Kopf. Sie war ein Kind. Jemand musste doch helfen!

Peter hatte sich noch nie wirklich um jemanden Sorgen gemacht. Seine Anteilnahme an anderer Menschen Probleme hielt sich in Grenzen.

Er war eigentlich sein Leben lang ein egoistisches, penibles Arschloch gewesen.

Warum jetzt?, fragte er sich.

Doch er spürte instinktiv, dass er in diesem Fall rasch handeln musste. Er konnte mit dieser Verantwortung nicht weiterleben und im Moment war ihm alles andere egal.

Es war Samstagmittag. Er hatte keinen Hunger, keinen Durst. Seine Gedanken drehten sich nur um Li. Doch hier konnte er nichts tun. Er brauchte einen Plan.

„Ich... ich werde immer für dich da sein, wenn du mich brauchst“, hörte er plötzlich die Stimme seiner Schwester. Das hatte sie ihm am Morgen gesagt. Mit diesen Worten hatte sie ihn geweckt. Aber warum eigentlich nicht? Vielleicht hatte sie eine Idee.

Klara öffnete ihm erstaunt die Wohnungstür.

„Hallo, Bruderherz,“ sagte sie und trat zur Seite, um ihn herein zu lassen. Peter versuchte ein Lächeln, es gelang ihm aber nicht. Außerdem entmutigte ihn das strahlende Gesicht seiner Schwester. So fröhlich würde er nie aussehen können.

„Hi.“ Peter zog seine Schuhe aus und ging in die Wohnung.

Mit einem Ruck drehte er sich plötzlich um und sah zu seinen Schuhen zurück, die er unordentlich auf der Fußmatte stehen gelassen hatte.

So etwas war ihm noch nie passiert. Seit er aus der Pubertät war, hatte er für Ordnung gesorgt. Es war ihm wichtig, dass Schuhe parallel an dem für sie vorgesehenen Platz standen. Dass Mäntel und Jacken sofort auf Bügel aufgehängt werden mussten. Staub war ihm sowieso ein Gräuel.

Alles musste geordnet und gestapelt sein. Alles in Reih und Glied. Wehe es war nicht so, dann fühlte er sich frustriert und zornig. Als er aber nun auf seine Schuhe zurücksah, war es ihm plötzlich egal.

Er machte mit der Hand eine wegwerfende Bewegung, und schloss die Tür hinter sich.

Klara machte ein erstauntes Gesicht. Doch sie sagte nichts. Peter setzte sich an den Küchentisch. Die Schuhe beschäftigten ihn noch immer, aber er fühlte sich auf seltsame Weise erleichtert. Es drängte sich ihm sogar ein Lächeln in sein Gesicht.

War doch im Grunde völlig egal, wie diese Schuhe standen. Klara fiel diese Veränderung auf. Vorsichtig tastete sie sich an ihren Bruder heran. Sie wusste, dass sie ihn mit Glacéhandschuhen anfassen musste, um etwas von ihm zu erfahren.

Ein einziger falscher Satz von ihr konnte ihn sofort wieder in die Flucht schlagen. Also ließ sie keine Bemerkung über seine Schuhe fallen. Peter saß unentschlossen da. Er wusste noch immer nicht, ob er ihr sein nächtliches Erlebnis erzählen sollte. Er sah sich um.

„Wo ist Theo?“, fragte er.

„Theo macht heute Überstunden. Er hat einen kniffligen Fall an der Angel. Die Staatsanwaltschaft setzt ihm schwer zu. Nächste Woche ist eine wichtige Verhandlung. Er muss sich gut vorbereiten und ist wieder ins Büro gefahren. Ich möchte ihn am Nachmittag zu einem Spaziergang abholen. Vielleicht kann ich ihm auch helfen. Aber Theo hat viel mehr Erfahrung als ich. Schließlich bin ich erst seit zwei Jahren in dieser Branche.“

Theo betrieb gemeinsam mit einem Kollegen eine Anwaltskanzlei im ersten Wiener Gemeindebezirk. Seine Frau war auch ein Teil dieses Teams.

Doch sie hatte von Anfang an nicht den Ehrgeiz, mehr als 40 Stunden im Büro zu sitzen. Klara verteidigte ihre Freizeit. Peter nickte. Gott sei Dank.

Er konnte sich also seiner Schwester getrost anvertrauen. Sie waren allein. Klara spürte instinktiv, dass er etwas auf dem Herzen hatte. Abgesehen davon, hatte er sie noch nie einfach ohne Grund besucht. Ohne formelle Einladung zu einem Essen oder zu einer Familienfeier war er noch nie bei ihr erschienen. Sie musste es vorsichtig angehen.

„Magst du etwas trinken? Bier?“

Peter schüttelte den Kopf. Keinen Alkohol.

„Ein Glas Wasser bitte.“

Auch das fand Klara seltsam. Er hatte sich verändert. Aber warum? Sie holte einen großen Krug Wasser und zwei Gläser aus der Küche und stellte alles auf dem Tisch ab.

Er goss sich ein und trank gierig.

„Hast du schon etwas gegessen?“, fragte sie fürsorglich.

Peter schüttelte erneut den Kopf.

„Ich habe noch ein wenig Gemüsesuppe von gestern Abend. Magst du?“, bot sie ihm an.

Ihm war bis jetzt nicht aufgefallen, dass er an diesem Tag noch nichts gegessen hatte. Er nickte. Klara stellte einen Teller Suppe in die Mikrowelle, nahm nach einer schier endlos erscheinenden Minute die Brühe heraus und setzte sich mit dem Essen zu ihm.

„Möchtest du mir etwas erzählen?“, Klara ging in die Offensive.

Peter schlürfte die Suppe. Er dachte nach.



Wo anfangen? Er sah Klara unverwandt an. Sie hatte eigentlich ein sehr liebes Gesicht. Ihre freundlichen blauen Augen gaben ihm Sicherheit. Ihre blonden Locken hatte sie mit einem Haarband nach hinten gebündelt. Sie hatte ihre Haare nie besonders gemocht. Lieber hätte sie glatte Haare gehabt, wie ihre Freundinnen.

Doch je älter sie wurde, desto mehr schätzte sie ihre Naturlocken. Eigentlich sah sie aus wie ein Engel. Peter musste schmunzeln. Sie war nicht besonders schlank, aber auch nicht dick. Und sie war eine der wenigen Frauen die Peter kannte, die nicht ständig mit ihrer Figur haderten.

Klara war rundum zufrieden. Liebevoll sah sie ihn an und wartete.

„Hmhm.“ Peter nickte.

Er hatte außer seiner Schwester ohnehin niemanden, dem er sein Herz ausschütten konnte, stellte er bitter fest. Also holte er tief Luft.

„Klara. Du bist die Einzige, der ich es erzählen kann.“

Wieder machte er eine Pause. Klara wartete geduldig.

Nach etwa zehn Minuten war Klara in sein Geheimnis eingeweiht. Sie hatte die ganze Zeit geschwiegen. Peter hatte dreimal betont, dass er Li nicht berührt hatte.

Es war ihm wichtig, dass Klara nicht dachte, er hätte sich an dem Mädchen vergriffen. Als er zu Ende gesprochen hatte, sah er Klara gespannt an. Nach Manier der Anwältin, formulierte Klara zuerst in ihrem Kopf die Worte, ehe sie sagte:

„Wir müssen uns etwas einfallen lassen.“

Peter war enttäuscht über diese Worte, denn er hatte ein Plädoyer seiner Anwaltsschwester erwartet. Aber diese schien im Moment nicht schlauer zu sein als er. Sie saßen eine Weile schweigend nebeneinander in der Küche. Dann wurde Klara die Tragweite seiner Geschichte erst so richtig bewusst.

„Mein Gott. Das arme Ding. Was sie mitmachen muss. Ich kann mir das gar nicht vorstellen!“, rief sie aus.

Peter dachte über ihre Worte nach, dann sprangen seine Gedanken weiter zu Beatrice.

„Diese Beatrice. Sie war ungefähr dreißig. Ich hatte aber nicht den Eindruck, dass sie unglücklich in ihrem Job ist. Meinst du, dass sie auch einmal so wie Li angefangen hat, oder meinst du, sie hat es freiwillig getan? Vielleicht hat sich auch sie nur ihrem Schicksal gefügt.“

„Ich weiß nicht. Bis jetzt habe ich mir noch keine Gedanken darüber gemacht. Ich dachte schon, dass es die meisten Frauen freiwillig tun. Das ist ihr Job. Im Fernsehen habe ich einmal ein Interview mit einer Prostituierten verfolgt, die sagte, dass es ihr Traumjob wäre und dass sie sie als Ärztin nicht so viel verdienen könnte“, meinte Klara.

Peter graute. Er musste immer wieder an den dicken Kerl denken. Wie viele Betrunkene und stinkende Typen mussten diese Mädchen über sich ergehen lassen. Unhygienische Männer, die ihre schwitzenden Leiber an ihnen rieben.

Peter lief es kalt über den Rücken. Es war demütigend.

Aber auch er war in der letzten Nacht bereit gewesen, eine Frau zu demütigen. Nur um sich an ihr abzureagieren. Peter schämte sich.

Im Grunde suchte er Wärme und Zuneigung. Klara kramte plötzlich in einer Schublade. Sie holte eine kleine Schachtel hervor. In dieser hatte sie feinsäuberlich hunderte von Visitenkarten gesammelt.

Im Laufe der Zeit, und vor allem während ihres Studiums hatte sie eine Menge Menschen kennengelernt, wo sie glaubte, dass sie deren Hilfe irgendwann einmal in Anspruch nehmen könnte. Es waren auch viele Geschäftsleute darunter, die sich erhofften einem Anwaltshepaar teure Sachen verkaufen zu können.

Klara wusste nicht genau wonach sie suchte, aber sie hatte das Gefühl, diese kleine Schachtel könnte ihnen helfen.

„Moment!“, rief sie und hielt inne. „Theo hat Kontakt zum Polizeipräsidenten. Der könnte doch jemanden vorbeischicken, um das Mädchen herauszuholen.“

„Und was geschieht dann mit ihr?“, wollte Peter wissen.

„Ich nehme an, dass sie in ihre Heimat zurückgeschickt wird,“ antwortete sie, wenig überzeugend.

„Wenn nicht?“, fragte Peter kleinlaut.

„Kann ich mir nicht vorstellen.“ Klara schüttelte energisch ihre blonden Locken. Peter dachte nach.

„Aber wenn du das Theo erzählst, dann weiß er genau, dass ich dort gewesen bin. Ich schäme mich dafür.“

Peter schob, trotzig wie ein Kind, die Unterlippe nach vorne. Klara überlegte.

„Das muss ich ihm ja gar nicht sagen.“

„Und woher weißt du dann, dass eine fünfzehnjährige Vietnamesin in diesem Puff arbeitet?“ Sein Blick hatte etwas Widerwärtiges. Klara zuckte abermals mit den Achseln.

„Ein Bekannter hat es mir erzählt? Theo ist nicht neugierig. Wenn ich sage, dass ich es ihm nicht erzählen kann, dann akzeptiert er so etwas für gewöhnlich.“

„Wenn sie sie aber verstecken?“

Peter fühlte sich krank vor Sorge. Er war nervös. Alles ging ihm zu langsam. Eigentlich hätte schon vor einer Stunde jemand Li retten sollen, meinte er. Jede Minute zählte.

„Am Montag wird Theo Kontakt mit der Polizei aufnehmen. Der Staatsanwalt wird auch Bescheid wissen wollen. Ich sage ihnen, dass ich einen anonymen Anruf bekommen habe, einverstanden?“ Peter schüttelte energisch den Kopf.

„Montag ist zu spät. Bitte ruf ihn gleich jetzt an.“ Klara runzelte die Stirn.

„Du bist so nervös. Sie ist doch bestimmt schon seit Wochen oder Monaten dort. Auf einen Tag mehr oder weniger wird es wohl nicht ankommen.“

„Doch!“ Peter dachte wieder an den ekelhaften Fettsack.

Keiner durfte ihr mehr weh tun.

Klara sah die Verzweiflung in Peters Augen. Sie griff zu ihrem Handy und wählte die Nummer ihres Mannes.

„Theo, hallo Schatz. Ich brauche deine Hilfe.“

## **Zu spät**

Bevor das Samstagabendgeschäft so richtig begann, läutete ein gut gekleideter Herr an der goldenen Glocke des Freudenhauses. Es war schon dunkel und er musste eine Weile warten, ehe ihm Beatrice die Tür öffnete. Sie war kreidebleich. Ihre Lippen schimmerten fast blau.

„Hallo, darf man eintreten“, sagte der Herr und hob seinen Hut. Beatrice zog ihren Mantel enger um sich und stellte sich dem Herrn in den Weg.

„Nein. Es ist heute geschlossen.“

Der Herr stutze. Mit dieser Antwort hatte er nicht gerechnet.

Er lächelte sie freundlich an, so als würde er einem Kind etwas erklären wollen.

„Aber Fräulein, die Nacht beginnt doch erst jetzt. Darf ich bitte eintreten?“, fragte er noch einmal, höflich, aber bestimmt. Beatrice wollte ihm die Tür vor der Nase zuschlagen, da stellte er einen Fuß in die Tür. Beatrice schrie kurz auf. Sie schien mit den Nerven völlig am Ende zu sein. Gegen diesen Mann hatte sie keine Chance.

„Aber ich habe ihnen doch gesagt, dass heute kein Betrieb ist. Wir haben geschlossen“, stammelte sie.

„Ach. Ist das nicht etwas seltsam?“

Jetzt war der Herr nicht mehr so freundlich. Er hängte seinen Hut an die Garderobe und Beatrice sah ihm machtlos zu. Sie zitterte. Oben hörte man plötzlich einen Tumult. Der Herr hob den Kopf. Einige Leute schienen aufgeregt Möbel herumschieben.

Irgendetwas war faul. Der Herr griff in den Mantel und drückte unauffällig auf einen kleinen Knopf, den ihm seine Kollegen eingebaut hatten.

Er schob Beatrice zur Seite, die sich auch nicht dagegen wehrte und begann die Treppe nach oben zu gehen, zuerst langsam, die letzten Stufen lief er hinauf.

Er war auf alles gefasst.

## **Li, ganz in weiß**

Peter sah auf die Uhr. Fünf vor neun. Abends. Er war wieder zuhause. Sollte er Klara anrufen? Doch wozu?

Sie würde ihm auch nichts sagen können. Hoffentlich hatten sie das Mädchen schon in Sicherheit gebracht.

Unruhig ging er im Wohnzimmer auf und ab. Er hatte schon viel zu viele Zigaretten geraucht. Es ekelte ihm davor, dennoch zündete er sich immer wieder eine neue an.

Im Grunde passte das Rauchen gar nicht zu Peter. Alles war perfekt und geordnet. Penibel sauber und kein Quäntchen Staub. Doch das Einzige, was nicht perfekt war, waren die Aschenbecher, in denen sich die Zigarettenstummel türmten. Aber sobald Asche rund um den Aschenbecher lag, holte er ein Tuch und machte sauber.

Peter riss das Fenster auf.

Wenn er doch nur damit aufhören könnte!

Aber was hatte er denn sonst für ein Laster?

Ordnungsfimmel, kam ihm in den Sinn. Blödsinn. Er liebte es eben, wenn seine Umgebung ordentlich aussah! Das war auch so an seinem Arbeitsplatz. Peter hatte sein eigenes Büro.

Er schrieb für eine Zeitung, war verantwortlich für den Veranstaltungsteil und hatte in jeder Wochenausgabe einen großen Beitrag zu schreiben.

Meistens war es ein Interview mit einem besonders bekannten Stadtbürger oder er schrieb über Skandale.

Er liebte seine Arbeit. Aber seine Kollegen liebte er nicht besonders. Sie nervten ihn, so wie ihn im Grunde alles nervte. Er war meistens unfreundlich, außer er ging zu einem seiner Interviews, da wusste er schon, wie er sich benehmen musste.

Sein Arbeitsplatz war – abgesehen vom Aschenbecher – blitzsauber und alles stand in Reih und Glied. Man konnte die Ordner sogar mit der Wasserwaage kontrollieren – sie standen bestimmt alle perfekt.

Peter setzte sich auf die Couch.

Hinter ihm kam die kalte Abendluft durch das geöffnete Wohnzimmerfenster und der Rauch verzog sich schön langsam. Er hatte noch nie ernsthaft mit dem Gedanken gespielt, den Glimmstängel für immer aus seinem Leben zu verbannen, dafür war ihm diese Angewohnheit zu vertraut.

Wahrscheinlich würde es ihm guttun, denn seit zwei Jahren fiel ihm auf, dass er in der Früh vermehrt hustete. In Gedanken versunken saß er vor dem Fernseher. Er hatte keine Ahnung, welches Programm gerade lief.

Er hatte nur eine Sorge: Li!

Einen Moment fragte er sich, warum das so wichtig für ihn war. Er hatte sich doch nicht etwa in sie verliebt?

Er erschrak vor diesem Gedanken. Peter versuchte auf seine Gefühle zu hören und er vergewisserte sich, dass es Liebe war, aber reine Nächstenliebe.

Li war ein Kind.

Und sie tat ihm unendlich leid.

Er wollte ihr einfach nur helfen. Denn er konnte ihren traurigen Blick nicht vergessen. Peter hatte noch nie jemandem geholfen, zumindest nicht wissentlich. Er

kam sich etwas fremd dabei vor, denn er kannte dieses Gefühl nicht. Beschämt musste er sich eingestehen, dass es ein gutes Gefühl war.

Plötzlich schlug ein starker Windstoß das Fenster zu. Peter erschrak heftig. Sein Herz schlug schneller. Noch nie hatte der Wind das Fenster zugeschlagen. Es gab auch keinen Luftzug. Wie war das möglich?

Peter ging zum Fenster und spähte hinaus in die Nacht. Es war ganz leise. Kein Lüftchen regte sich und keine Autos waren auf der Straße.

Irgendwie kam es ihm gespenstisch vor. Den Abendstern konnte man am wolkenlosen Himmel strahlen sehen. Aber warum war das Fenster zugefallen, wenn nicht einmal ein Wind ging?

Kopfschüttelnd und mit klopfendem Herzen schloss er das Fenster und setzte sich wieder auf die Couch. Er fand keine Erklärung, es war auch egal.

Ein paar Minuten später sprang er wieder von der Couch auf und rief Klara an. Aber es meldete sich nur der Anrufbeantworter. Er brauchte jemanden zum Reden.

Er fühlte sich elend.

Peter legte sich auf die Couch und schlief ein. Letzte Nacht hatte er so gut wie gar nicht geschlafen und der Schlafmangel holte ihn nun ein.

Im Traum sah er Li in einem weißen, wallenden Gewand über eine Blumenwiese laufen. Sie blieb stehen und sah ihn an. Ihre Augen hatte wieder etwas Leuchtendes.

Ihre ganze Traurigkeit war von ihr abgefallen. Sie streckte ihm die Hände entgegen. „Komm! Spiel mit mir. Hier ist so schön. Alles!“, rief sie fröhlich.

Schweißgebadet wachte Peter auf. Er hatte ihre Stimme so deutlich vernommen. Er setzte sich auf der Couch auf und schaute um sich. Niemand war da.

Im Fernsehen lief Endloswerbung.

Er sah auf die Uhr. Viertel nach drei.

Er war doch tatsächlich eingeschlafen. Am Handy war Klaras Rückruf. Den hatte er verpasst! Um diese Zeit konnte er sie nicht mehr anrufen.

Er rappelte sich auf, ging ins Badezimmer, putzte sich rasch die Zähne und wankte ins Schlafzimmer, wo er sich angezogen ins Bett fallen ließ.

Er hatte nicht einmal mehr die Zahnpastatube zugeschraubt und das Handtuch einfach liegen gelassen.

## Mutlose Beatrice

Beatrice war am Ende der Treppe zusammengebrochen. Sie konnte den Anblick nicht ertragen.

Der fein gekleidete Polizist war atemlos im Obergeschoß angekommen und ahnte Schreckliches. Was er sah, verschlug ihm tatsächlich den Atem.

Das junge Mädchen hatte sich, nach Aussage ihrer Kolleginnen, das Leben genommen.

Nur wenige Minuten später waren eine Menge Polizisten und Beamte von der Spurensicherung vor Ort. Alle Mädchen heulten und schrien hysterisch durcheinander. Eine Polizistin kümmerte sich um sie und brachte sie ins Erdgeschoß, in eine Art Aufenthaltsraum, wo die Mädchen zwischen ihren „Diensten“ eine kurze Pause machen konnten.

Er lag gleich hinter der Bar und war ein sehr hässlicher Raum. Die Wände waren kahl und der Zigarettenrauch hatte seinen Teil dazu beigetragen, um sie gelblich-braun erscheinen zu lassen.

Eine kleine Kochplatte erlaubte ihnen Tee zu kochen und in einer Ecke, auf einem schiefen Kästchen, das umzukippen drohte, stand eine alte Kaffeemaschine, die offensichtlich schon lange nicht mehr gereinigt worden war, denn das Glas war von braunen Schlieren durchzogen und der Kalk tat sein Übriges.

Die Mädchen setzten sich an den großen Tisch.

Es lagen Brösel zwischen den klebrigen Rändern, die die Gläser hinterlassen hatten. Keine sagte ein Wort. Zwei Mädchen hielten sich eng umschlungen und schluchzten abwechselnd.

Die Polizistin war nicht sicher, ob sie wegen dem Verlust einer Kollegin traurig waren, oder ob sie Angst hatten vor der Tatsache, dass es vielleicht doch kein Selbstmord, sondern Mord war.

Nun betrat Beatrice den Raum. Ihre Beine wollten sie kaum tragen. Die Polizistin schob ihr einen Stuhl hin, Beatrice nickte dankbar und ließ sich darauf nieder.

„War die Kleine neu hier?“, begann die Polizistin mit ihrer Befragung. Sie bekam keine Antwort.

Die Polizistin seufzte.

Viel würde sie von den Damen wahrscheinlich nicht erfahren, vermutete sie, zumindest jetzt nicht.

Sie öffnete die Tür einen Spalt und rief nach einem Kollegen. Oben standen genug herum. Sie brauchte hier Hilfe.

Johann, ein etwas älterer, grau melierter Kollege, betrat den Raum. Ängstlich blickten ihn die Mädchen an.

„Wer ist euer Chef?“, fragte er unfreundlich und stemmte seine Hände in die Hüften. Andrea, seine Kollegin, sah ihn strafend an. Mit diesem Ton würde er bei denen nicht weit kommen. Also mischte sie sich ein:

„Ihr habt doch einen männlichen Vorgesetzten, nicht?“, Johann verdrehte die Augen.

„Wo ist euer Zuhälter?“ bellte er.

Beatrice fasste sich zuerst. Sie schaute ihn an.

„Der ist abgehauen. Ich weiß nicht wohin.“

Johann machte einen Schritt auf sie zu.

„Das glaube ich dir. Wo könnte er denn sein?“

In seinem Ton schwang Verachtung.

Doch als er sie lange ansah und Beatrice nicht antwortete, fiel ihm ihre blasse Schönheit auf.

Er dachte an ihren Beruf und unweigerlich regte sich in ihm ein Verlangen. Was könnte man mit der wohl alles anstellen?, fragte er sich insgeheim.

Beatrice kannte die Männer nur allzu gut, um zu wissen, woran er gerade dachte. Sie hasste ihn. Er war einer dieser Männer, die kein Fünkchen Respekt vor ihnen hatten. Der nicht den Menschen hinter der Hure sah. Sie hasste ihn abgrundtief.

„Er ist vor einer halben Stunde mit einem Koffer in seinem Auto weggefahren. Er hat nichts mehr zu uns gesagt. Er meinte nur, dass jetzt alles aus ist.“

Beatrice fühlte sich matt. Sie wollte schlafen. Vergessen. Sie nahm einen Schluck Vodka aus der Flasche, die in der Mitte des Tisches stand.

„Wo ist sein Zimmer?“, fragte Johann unfreundlich.

„Im ersten Stock, gleich die zweite Tür links.“

Es war Beatrice egal, wenn sie die Tür eintraten. Außerdem war es ihr egal was aus Mario wurde. Lange genug hatte er sie und die Mädchen gedemütigt.

Vielleicht würde er nun seine gerechte Strafe bekommen. Sie wusste, was er mit Li gemacht hatte. Die Brandwunden hatten fast alle ihre Kolleginnen bekommen.

Ungehorsam und Abhärtung!

Ja, das war es, was Mario konnte – züchtigen!

Beatrice nahm noch einen Schluck.

Johann ging zur Tür und schickte zwei Kollegen nach oben, um das Zimmer des Zuhälters zu durchsuchen. Dann wandte er sich wieder an Beatrice.

„Na, Chefin. Das bist du doch, oder?“, seine Augen funkelten.

„Nein. Aber ich bin schon am längsten im Gewerbe und ich habe die Mädchen unter meine Fittiche genommen, falls es dir passt, Schlaumeier.“

Beatrice konnte ihren Zorn nicht mehr im Zaum halten. Dieser präpotente Polizist machte sie aggressiv. Beatrice hatte sich noch nie als Chefin gesehen, aber sie war bestimmt diejenige, die sich um alles kümmerte.

Sie machte Termine beim Frauenarzt aus, war da, wenn ein Mädchen sie brauchte, ging mit ihnen einkaufen und versorgte sie mit allem Möglichen. Johann verzog keine Miene.

Irgendwie machte ihn ihre aufmüpfige Art nur geil. Am liebsten hätte er sie hier und jetzt gevögelt.

„Habt ihr Papiere?“ wollte er wissen.

Beatrice spielte mit dem Feuer. Sie wusste, dass nicht alle der Mädchen registriert waren. Und Li schon gar nicht.

Sie nickte. „Natürlich. Dafür hat Mario immer gesorgt.“

„Gut, das werden wir überprüfen. Solange bleibt ihr alle hier“, sagte Andrea, die Polizistin, und verließ den Raum.

Sie schaute noch einmal zur Tür herein und wandte sich an Beatrice.

„Wissen Sie, wo er die Papiere aufbewahrt hat?“ Beatrice zuckte mit den Achseln.

„Vermutlich in seinem Zimmer. Oder bei seinem Steuerberater. Keine Ahnung. Wenn wir zum Frauenarzt mussten, hat er sie uns immer mitgegeben. Danach mussten wir sie ihm sofort wieder zurückgeben.“ Andrea ging.

Johann starrte Beatrice an. Ihr war es unangenehm. Sie trug nicht viel an ihrem Körper und in diesem Moment wünschte sie sich nichts sehnlicher als Jeans und einen dicken Rollkragenpullover.

„Darf ich mich umziehen gehen? Ich komme gleich wieder.“, fragte sie deshalb. Johann grinste dreckig.

„Nein, Süße. Wer weiß, ob du dann wiederkommst. Außerdem gefälltst du mir so besser... Es sei denn, ich darf dir beim Umziehen helfen.“

Beatrice wurde übel. Dieses Schwein. Typisch.

Sie hasste Männer. Dieses Gefühl wurde immer stärker. Sie hasste sie aus tiefstem Herzen. Sie wusste, dass es ihr letzter Tag hier war.

Das Bordell würde seine Türen schließen müssen. Und sie wusste, dass sie nie wieder die Beine breit machen würde für einen Kerl. Sie hatte genug.

Arme Li!



## Li ist tot

Endlich war Sonntagmorgen.

Peter setzte sich im Bett auf.

Was hatte er da nur geträumt?

Li im weißen Kleid. Er musste lächeln.

Dieses arme Kind würde bald wieder über eine Blumenwiese laufen und hoffentlich bald ihren Schmerz vergessen und normal weiterleben können.

Peter sah auf die Uhr. Knapp nach neun.

Jetzt konnte er Klara bestimmt schon anrufen.

Er wählte. Doch niemand nahm das Gespräch an.

Peter machte Frühstück. Das Wochenendfrühstück war das einzige Essen, das er genießen konnte. Er machte einen starken Espresso, schäumte sich Milch dazu auf, um einen schönen Cafelatte zu bekommen, presste frische Orangen aus, machte Spiegelei und röstete zwei Scheiben Speck.

Dann holte er vom Bäcker frisches Korngebäck und kaufte eine Zeitung. Doch noch ehe er sich zu Tisch setzte, musste er alles abwaschen, denn er konnte es nicht ausstehen, wenn die Orangen- und Eierschalen herumlagen und der Milchschaumer in der Spüle stand, an dessen Metall sich dicke, gelbe, klebrige Milchränder bildeten. Feinsäuberlich wusch und trocknete er alles ab und räumte das Geschirr an seinen Platz.

Erst dann konnte er sich zu Tisch setzen und genießen. Er hatte einen großen Hunger, weil er am Abend schon wieder vergessen hatte, Nahrung zu sich zu nehmen und das Geschirr war ihm ausnahmsweise egal. Sollten sich doch Ränder bilden!

Er drehte sich kurz um, lächelte den Milchschaumer an, setzte sich an den Tisch und schlug die Zeitung auf. Irgendetwas war mit ihm passiert, stellte er fest.

Er hatte plötzlich nicht mehr den Zwang, alles sauber und ordentlich zu halten. Er wusste, dass es eine psychische Zwangsstörung gewesen war. Egal. Es gab Wichtigeres.

Eine Stunde später rief er seine Schwester erneut ein. Es war jetzt zehn. Noch immer meldete sich niemand. Er wurde zunehmend ungeduldiger.

Peter fluchte und schlug die Zeitung zu.

Beim Blick zur Spüle überkam ihn ein Gefühl der Abneigung. Er hatte keine Lust abzuwaschen, sollte doch dieses blöde Geschirr noch etwas warten und der ganze Dreck eintrocknen!

Wieder tippte er die Nummer seiner Schwester und diesmal meldete sie sich: „Hallo Peter. Ich wollte dich gerade anrufen.“

„Hallo. Und? Hat dein Mann etwas erreichen können?“

Klara wusste nicht, was sie ihm sagen sollte. Sie hasste diesen Anruf. Eigentlich hatte sie das Telefon schon vor einer Stunde gehört. Doch sie wollte das Gespräch noch ein wenig hinausschieben. Aber nun musste sie es ihm wohl oder übel erzählen.

„Hör mal, Peter. Magst du nicht bei uns vorbeikommen?“, versuchte sie ihn zu überreden.

Von Angesicht zu Angesicht sprach es sich einfach leichter als am Telefon. Er stieg nicht darauf ein.

„Warum soll ich vorbeikommen? Du willst bestimmt den Tag mit Theo verbringen und nicht mit mir. Was ist mit Li? Sag schon“, drängte er ungehalten. Klara versuchte es noch einmal.

„Aber du könntest doch mit uns essen. Ich habe genug eingekauft für das Mittagessen.“

Peter kapierte nun, dass sie ihm auswich.

Es entstand eine Pause.

„Sie sind zu spät gekommen?“, Peter ahnte Schreckliches.

„Ja, es tut mir leid.“

„Sie war ein Kind“, sagte er, „und Klara. Ich hatte wirklich nichts mit ihr, das musst du mir glauben. Ich weiß nicht einmal, was ich dort wollte. Ich bin noch nie in ein Puff gegangen, ehrlich. Ich hätte mich immer dafür geschämt. Keine Ahnung, warum es so gekommen ist.“

Er raufte sich die Haare mit der rechten Hand, mit der linken hielt er krampfhaft das Handy an sein Ohr.

„Ich glaube dir, Peter. Aber es gibt noch etwas.“

Sie hielt die Luft an.

„Was?“, wollte er wissen.

„Li hat einen Brief geschrieben. Er steckt in einem Umschlag, darauf steht „Peter“. Ich habe der Polizei noch nichts von dir erzählt. Aber ich glaube, er gilt dir.“

Peter war irritiert. Was konnte Li ihm denn schon geschrieben haben?

„Das heißt, ich müsste mit der Polizei reden, um diesen Brief zu bekommen?“, folgerte er richtig.

„Ja.“

„Ich habe mich aber nicht strafbar gemacht, oder? Mit Li habe ich nicht geschlafen und mit sonst auch keiner“, betonte er.

„Wenn du diesen Brief haben willst, musst du dir aber bestimmt ein paar unangenehme Fragen stellen lassen. Mehr kann ich nicht für dich tun. Theo hat gesagt, dass dir nichts passieren kann.“

Peter überlegte eine Weile.

„Und was soll ich jetzt tun? Wie geht es weiter?“, fragte er.

Klara spürte, wie sich ihr Herz öffnete. Sie hatte jahrelang keine gute Beziehung zu ihrem Bruder gehabt. Er war immer griesgrämig und redete nicht viel. Nun merkte sie, wie bedürftig er war und dass sie ihm helfen konnte, damit er sich besser fühlte.

Sie wusste nicht einmal, ob er Freunde hatte, die ihm beistehen konnten.

„Komm doch einfach vorbei. Theo weiß, wo die Polizei den Brief hat und wo du dich melden kannst. Mach schon. Es ist nicht weit. Dann bist du auch nicht allein.“

Normalerweise hätte ihn so ein rührseliges Getue auf die Palme gebracht. Doch er merkte, dass er jetzt wirklich nicht allein sein wollte.

Dankbar nahm er an.